So tickt die junge Zahnärzteschaft

Ein Beitrag von Marlene Hartinger

INTERVIEW /// Unter dem Titel *Junge Zahnärztinnen und -ärzte. Berufsbild – Patientenversorgung – Standespolitik* publizierte das Institut der Deutschen Zahnärzte (IDZ) im August 2021 eine neue Monografie, die sich mit den beruflichen Erfahrungen, Wünschen und Sorgen junger Zahnärztinnen und Zahnärzte befasst. Doch wie verfasst man eine solche wissenschaftliche Darstellung? Wir sprachen mit der Autorin Dr. Nele Kettler über ihr Vorgehen bei der Sammlung und Sichtung der Daten und der Ausformulierung der Thesen.

Dr. Nele Kettler

Frau Dr. Kettler, Sie sind langjährige Mitarbeiterin des Instituts der Deutschen Zahnärzte. Wann erfolgte der Startschuss zu Ihrer ersten eigenen Forschungspublikation und welche Arbeitsschritte sind Sie dabei gegangen?

Der Startschuss für das Forschungsprojekt fiel im Frühjahr 2014. Damals berichtete die populärwissenschaftliche Literatur vermehrt über die sogenannte „Generation Y". Ihr wurde nachgesagt, sie habe ganz andere Vorstellungen vom Berufsleben als vorangegangene Generationen. Inwieweit jedoch die Zahnärztinnen und -ärzte dieser Generation mit ihrer Einstellung und ihren Wünschen zu Entwicklungen im Berufsstand beitragen, war unklar. Denn es lagen zu denjenigen, die sich in der Phase des Übergangs vom Studium in die ersten Berufsjahre befanden, kaum belastbare Forschungsergebnisse vor. Daher wurden zunächst mit der Zielgruppe, den Zahnmedizinstudierenden, Fokusgruppendiskussionen geführt. Aus den Diskussionen sowie aus dem Informationsbedarf der Standespolitik ergaben sich drei große Themengebiete, zu denen im weiteren Verlauf der Studie geforscht wurde: der berufliche Weg junger Zahnärztinnen und -ärzte zu Berufsbeginn, die Arbeitsbedingungen und -belastungen sowie das berufliche (Selbst-)Bild. Alle Zahnmedizinstudierenden in ganz Deutschland, die im Wintersemester 2015/16 Kurse des 9. oder 10. Semesters besuchten, wurden zu diesen Themen mit einem Fragebogen befragt. Dieselben Zahnmedizinerinnen und -mediziner befragten wir zwei Jahre später, in ihrer Assistenzzeit, und vier Jahre später, in der Anstellung oder Niederlassung, erneut. Um sicherzustellen, dass unsere Fragen die Situation der Befragten widerspiegelten, führten wir am Übergang von der Assistenzzeit in die Anstellung erneut eine Fokusgruppendiskussion durch.

An welchem Punkt haben Sie beschlossen, mit der Recherche aufzuhören und die Ergebnisse zu formulieren? Und wie schwer oder wie leicht ist das Zusammenführen der einzelnen Informationsbausteine zu verbindlichen Thesen?

Bereits zu Beginn der Studie war geplant, die gesammelten Ergebnisse nach der Durchführung der dritten schriftlichen Befragung in einer Forschungsmonografie zu publizieren. Doch nicht alle Ergebnisse der Studie fanden ihren Weg in das Buch. In diesem wird zunächst beschrieben, inwiefern sich die Zahnärztinnen und -ärzte der Generation Y mit ihren beruflichen Einstellungen von anderen Generationen abgrenzen lassen und mit ihren Verhaltensweisen zu Entwicklungen im Berufsstand beitragen. Ein weiterer Teil zeigt die beruflichen Intentionen junger Zahnärztinnen und -ärzte auf und beschäftigt sich mit der Frage, ob die zahnmedizinische Versorgung der Bevölkerung auch in Zukunft sichergestellt werden kann. Abschließend wird das Verhältnis der Befragten zu ihrer Standespolitik und zur Freiberuflichkeit beschrieben. Für die Veröffentlichung wurden ausschließlich die Ergebnisse der Studie ausgewählt, die Einblicke und Erkenntnisse hinsichtlich dieser Themen liefern. Das Zusammenführen der einzelnen Informationen bei dieser longitudinal angelegten Mixed-methods-Studie war mitunter eine Herausforderung. So stellte sich beispielsweise der Prozess der Entscheidungsfindung auf dem Berufsweg als sehr komplex heraus. Um dennoch die Determinanten beschreiben können, welche Karriereentscheidungen der Zahnärztinnen und -ärzte beeinflussen, wurden für die Antworten auf eine Reihe ausgewählter Fragen logistische Regressionsmodelle berechnet. Die Ergebnisse der Modelle glichen wir während der Interpretation immer wieder mit den Erkenntnissen aus den Fokusgruppendiskussionen ab.

Was waren Ihre zentralen Erkenntnisse aus dieser Arbeit in Bezug auf die Forschung? Oder anders gefragt, was haben Sie aus Ihrer ersten eigenen Forschungsarbeit gelernt?

Eine zentrale Erkenntnis im Verlauf der Studie war, wie wichtig Flexibilität und Offenheit hinsichtlich des Outcomes sind. Die Einstellungen und das Verhalten der Zahnärztinnen und -ärzte untersuchten wir explorativ und erhielten dabei hin und wieder Ergebnisse, die uns überraschten. Die Studie war longitudinal angelegt und Einstellungen können sich in dem Zeitraum um den Eintritt in das Berufsleben ändern, Prioritäten sich verschieben. Als wir im Laufe der Studie feststellten, dass einige Fragestellungen die Situation der Zahnärztinnen und -ärzte nur noch unzureichend abbildeten und die Probleme und Einstellungen der Befragten nicht mehr optimal erfassten, passten wir diese entsprechend in den nachfolgenden Befragungen an. Für ein ähnliches Forschungsprojekt würde ich daher den qualitativen Anteilen noch mehr Raum gegeben. Denn das Gespräch mit jungen Zahnärztinnen und -ärzten generierte wertvolle Erkenntnisse, die uns erst erlaubten, präzise zu fragen und die quantitativen Ergebnisse zu interpretieren.

Gab es Überraschungsmomente während der Recherche, des Schreibvorgangs oder in Bezug auf die finalen Erkenntnisse? Und was war Ihr Highlight während der Erarbeitung?

„Ein Highlight der Studie war die durchweg positive Resonanz, die ich von jungen Zahnärztinnen und -ärzten erfahren habe. Trotz des Umfangs der Fragebögen und trotz des langen Zeitraums, über den wir befragten, beteiligten sich viele an allen drei Fragewellen. Rückmeldungen einzelner Befragter verdeutlichten, dass die Zahnärztinnen und -ärzte die Möglichkeit, sich ohne Sorge vor Konsequenzen ehrlich zu ihren Vorstellungen und Sorgen äußern zu können, sehr positiv aufnahmen."

Ja, Überraschungsmomente gab es immer wieder. So hatten wir zum Beispiel angenommen, dass Zahnärztinnen und -ärzte zum Ende ihrer Assistenzzeit eine bewusste Entscheidung treffen, ob sie den Weg in die Anstellung oder in die Niederlassung wählen. Im Laufe der Studie kristallisierte sich dagegen heraus, dass diese Annahme auf einen großen Teil der Befragten nicht zutraf. Viele von ihnen gingen von der Assistenzzeit (zunächst) nahtlos in die Anstellung, ohne sich bereits für oder gegen eine Niederlassung entschieden zu haben. Ein Highlight der Studie war die durchweg positive Resonanz, die ich von jungen Zahnärztinnen und -ärzten erfahren habe. Trotz des Umfangs der Fragebögen und trotz des langen Zeitraums, über den wir befragten, beteiligten sich viele an allen drei Fragewellen. Rückmeldungen einzelner Befragter verdeutlichten, dass die Zahnärztinnen und -ärzte die Möglichkeit, sich ohne Sorge vor Konsequenzen ehrlich zu ihren Vorstellungen und Sorgen äußern zu können, sehr positiv aufnahmen. Die Arbeitsschritte zwischen dem Tippen des letzten Absatzes und der Fertigstellung hatte ich nicht begleiten können, da ich mich zum Zeitpunkt des Buchdrucks in Elternzeit befand. Umso bewegender war es, das fertige Exemplar in den Händen zu halten. Natürlich ist man auch ein wenig stolz. Vor allem aber habe ich mich gefreut, mit den dargestellten Erkenntnissen der Studie eine Wissensbasis geschaffen zu haben, auf deren Grundlage beispielsweise Angebote und Maßnahmen zielgruppengerichtet entwickelt werden können. ●

Die IDZ-Monografie *Junge Zahnärztinnen und -ärzte. Berufsbild – Patientenversorgung – Standespolitik* ist seit August 2021 erhältlich.